

Boulevard Victor | 2010 | 12:18  
Rue Gabrielle | 2010 | 17:54

Joachim Valentin

## Gespräch mit Manfred Koch und Rolf-Bernhard Essig zum Fotozyklus «Übergangenes»

**Herr Koch, Sie arbeiten schon seit längerem an dem Fotozyklus «Übergangenes». Wie sind Sie auf die Idee gekommen, Zebrastreifen in Paris zu fotografieren?**

Die ersten Aufnahmen entstanden 2004. Da hatte ich eines Sonntagmorgens eine merkwürdige Begegnung beim Überqueren einer Straße auf dem Montmartre. Aus einem malträtierten Zebrastreifen heraus schaute mich eine Figur an, die aussah wie von Lorient gezeichnet.

Dann entdeckte ich immer mehr solcher anthropomorpher Wesen. Sie erschienen mir wie vom Leben gezeichnete Figuren: getretene, geschundene und doch kraftvolle Kreaturen, die eine eigenartige Lebendigkeit ausstrahlten.

**«Übergangenes» ist also ganz konkret zu verstehen, hat zugleich aber auch eine metaphorische Bedeutung?**

Ja. Mich faszinieren diese Begegnungen, diese plötzlichen poetischen Momente. Da entspringt mitten aus dem Alltäglichen und dem scheinbar Banalen etwas, das ich mit der Kamera festhalten und in der Komposition verdichten kann: Linien und Flächen formen sich zu Figuren und werden zu Bildern und Metaphern.

**Ihre Fotografien erscheinen mit Bedacht komponiert. Geschieht die Bildgestaltung im Moment der Aufnahme auf dem Zebrastreifen oder erst am Computer?**

Wenn ich ein Motiv entdeckt habe, ergibt sich die fotografische Komposition fast von selbst. Nur selten muss ich den Bildausschnitt in der Nachbearbeitung geringfügig verändern.

**Das Bild ist also im Moment der Aufnahme fertig?**

Ja, allerdings nur in meinem Kopf. Später am Computer muss ich das Rohmaterial, das die Kamera liefert, entwickeln und entsprechend akzentuieren, damit das Motiv sich besser zeigen kann.

**Also Manipulationen, die ohne die digitale Nachbearbeitung gar nicht möglich wären?**

Manipulieren möchte ich nicht. «Manipulation», das klingt so nach Betrug. Ich möchte deutlicher sichtbar machen. Ich will dem Motiv helfen, sich auszudrücken. Dieses Ziel verfolge ich im gesamten fotografischen Prozess, also auch schon bei der Komposition der Aufnahme.

In der digitalen Nachbearbeitung beschränke ich mich möglichst darauf, durch partielles Abdunkeln und durch die Verstärkung der Hell-Dunkel-Kontraste das Motiv herauszuarbeiten.

Das ist in der digitalen Nachbearbeitung einfacher, unterscheidet sich aber nicht grundsätzlich von der klassischen Fotolaborarbeit, die ich lange Jahre betrieben habe.

Es geht mir ums Sehen, ums eigentliche Sehen, was mehr ist, als Gegenstände zu identifizieren, zu klassifizieren. Wie hat Paul Valéry so schön

gesagt? «Sehen heißt, den Namen dessen zu vergessen, was man sieht».

Dann gefällt Ihnen sicher auch das Zitat von Paul Klee: «Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern Kunst macht sichtbar».

Mir gefällt dieser Ausspruch, zu meinen Fotos passt er aber nur bedingt. Ich möchte den Anspruch nicht aufgeben, das Sichtbare zu zeigen. Wenn das Sichtbare im Betrachter eine Tiefendimension wachruft, wenn in der Materialität etwas zum Vorschein kommt, was sich einer konkreten Definition entzieht, dann lebt das Bild.

**Herr Essig, Sie haben Gedichte zu dem Fotozyklus geschrieben. Wie kam es dazu? Und welchen Bezug haben die Texte zu den Bildern?**

Manfred Koch und ich fanden bei einer Ausstellung mit Bildern Werner Kohns zusammen. Ich hatte mit meiner Frau damals Texte zu den Fotos ausgesucht und geschrieben. Koch fragte mich bei dieser Gelegenheit, ob ich mir etwas Ähnliches für sein Projekt mit Zebra-Streifenbildern unter dem Titel «Übergangenes» vorstellen könnte. Ich war, ehrlich gesagt, erst ein wenig skeptisch. Das änderte sich sofort, als ich die Bilder sah.

Jeder kennt ja das Gefühl des Übergangens. Hoffentlich auch das des Gefundenwerdens. Nicht nur wegen der Verbindung dieser beiden Motive fand ich den Zyklus sehr anziehend und inspirierend. Wie von selbst stellten sich Ideen ein. Ich dachte an Forscher und Künstler, die mit Kochs Bildern, seiner Weltanschauung und mit Paris korrespondierten. Spiel mit den Perspektiven, Entdeckungen, die Zeit und ihre Folgen sind deshalb auch bei mir wichtige Motive, ob es um Pérotin, Lee

Miller, Charles Baudelaire oder Robert Koch geht. Es gibt insofern sehr viele, aber keine einfachen Bezüge zwischen den Gedichten und den Fotografien. Am liebsten wäre mir insofern eine ähnlich fröhliche und freie Rezeption, wie ich sie bei vielen Betrachtern der Bilder erleben konnte.

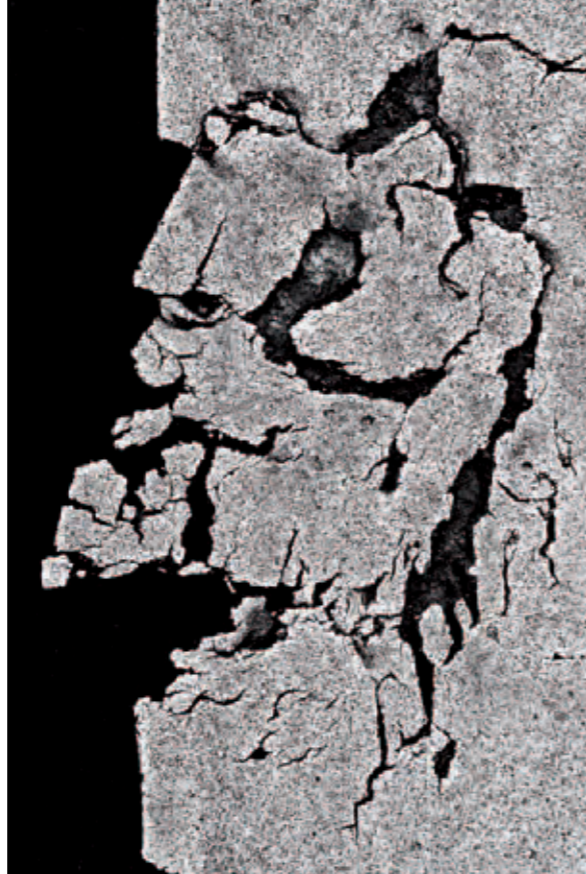
**Herr Koch, wie soll man sich denn Ihren Fotografien nähern? Sind die Interpretationen der Betrachter nicht mitunter sehr verschieden?**

Die Bilder haben für mich drei Ebenen: da sind vor dergründig erst mal Linien und Flächen, die bilden eine abstrakte grafische Komposition.

Schaut man länger oder mit Abstand hin, so kann man – mehr oder weniger deutlich, aber nie eindeutig – in den Formen häufig menschen- oder tierähnliche Gestalten entdecken. Die Aufbrüche in den Zebra-Streifen geben diesen Figuren mitunter etwas Kraftvolles, Lebendiges – auch im metaphorischen Sinn bricht bei den Gestalten etwas auf, sie sind nicht statisch.

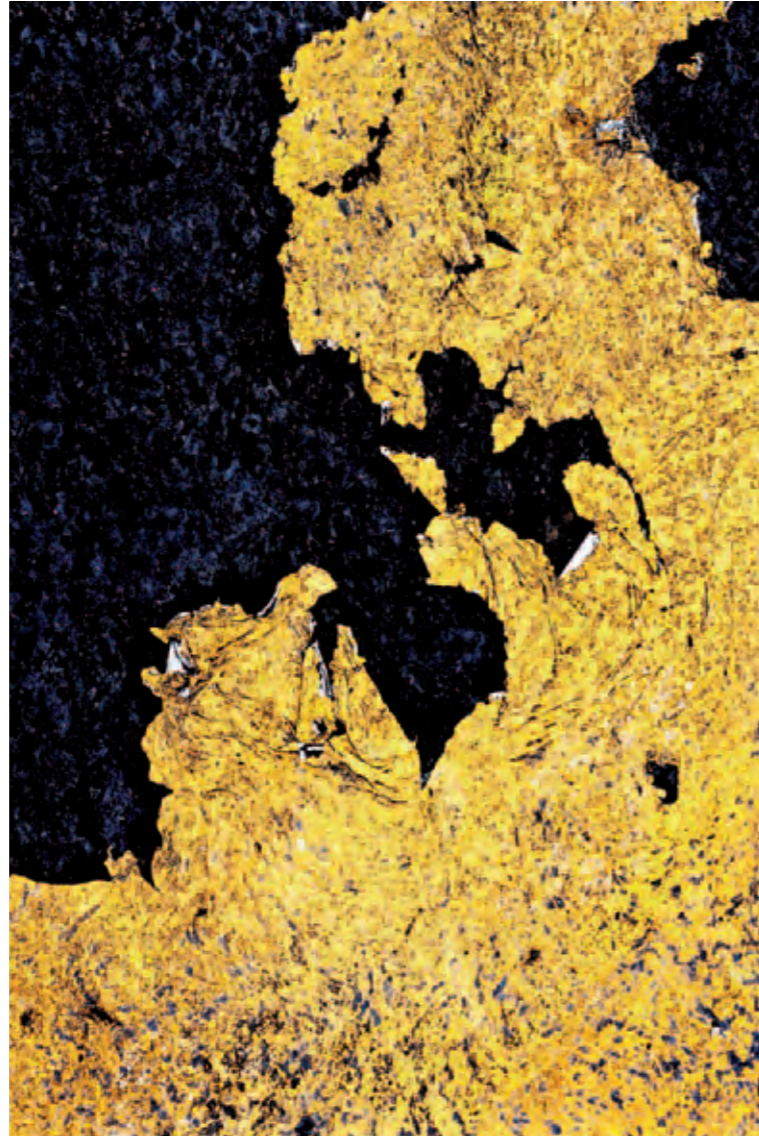
Die dritte Ebene ist eigentlich die wesentliche: wenn die Bilder einen Dialog mit dem Betrachter auslösen, wenn auch beim Gegenüber etwas aufbricht, wenn Assoziationen, Gedanken, Erinnerungen, Gefühle, vielleicht auch Ängste wach werden. Das Wichtigste für mich ist, dass die Bilder etwas anstoßen; sie müssen offen sein, damit jeder Betrachter seine eigenen äußeren und inneren Bilder sehen kann. Die können ganz anders sein als meine Bilder. Die Fotografien sind keine Rätselbilder! Es geht nicht darum, etwas Bestimmtes zu dechiffrieren und damit ist alles erledigt. Die Bilder führen ohnehin ein Eigenleben: Neulich hat meine kleine Tochter mir eines meiner Fotos erklärt, und ich habe wieder etwas Neues entdeckt.





Rue Jean de Bellay | 2005 | 12:07  
Rue Jean de Bellay | 2011 | 15:02  
Rue Jean de Bellay | 2010 | 07:23





Avenue Mac Mahon | 2010 | 17:16

### Kleine Welt

Im stillen Institut beginnt das Wimmeln  
unbemerkt, doch gar nicht lange.  
«Petri Heil!» ruft forsch Robert,  
schaut in die Schale, nimmt eine Probe  
und schaut ins Okular  
und sieht gefärbte Kerls sich längen,  
wie Tubenausdruck auf der Bürste.  
Dann fließt es scheinbar  
ineinander. Die Tubenkerle  
kennt er immer besser, die sich da  
mit und ohne Schleimpelz tummeln.  
«Ich werd' euch die Leviten lesen!», verspricht Koch  
ins Mikroskop. «Ich werd' euch Mores lehren!»,  
schiebt er nach; erholt sein Auge,  
weiß schon, wie der Krankheitshase läuft  
und will ihm fleißig Beine stellen,  
wie einstmals Jenner, wie Pasteur.  
Seinen Namen lesen  
in der großen Reihe.

### Straßenhirsenstrasse

So viele Wörter hier!  
Und Paris kann nicht lesen!  
So viel Schönheit anzuschauen  
mit Augen! Dreifach göttlich schon  
der Golden Delicious, der  
über die Straßen rollt, unangebissen,  
der Schönsten grade recht!  
Eine goldene Köstlichkeit  
auf dem Kopf, die vorüberlockt, froh,  
mit der Herde.  
Paris hütet sich, sie  
zu hüten. Sie hüten sich selbst und  
lesen und lesen und lesen  
die flachen, die erhabenen Bilder  
verhinderten  
Zusammenpralls.



Rue Lamarck | 2005 | 12:21

Reinhard Feiter

## Invitation au regard

Des surfaces d'un blanc sale, traversées de lignes, trouées et déchirées, sur un fond sombre.

Les bandes blanches d'anciens passages piétons. Un nombre incalculable de pas y a laissé taches et blessures. Le trafic quotidien en a effacé les contours autrefois nets, a décollé l'asphalte ou le pavé de la chaussée, a arraché l'un et déplacé l'autre.

Rien qui mérite d'être admiré, rien qui capte le regard. Ce que nous montre les photographies de Manfred Koch n'apparaît à celui qui traverse la rue le regard fixé sur sa progression, qu'au bord de son champ de vision. Et si le regard, parce que le mouvement ralentit, s'arrête un moment sur ce que l'on voit, ce « vrai regard », qui existe tout comme les vraies règles de l'orthographe ou la « vraie foi », n'aperçoit que les bandes abîmées d'un passage piéton attendant leur restauration.

La vision déviée, sauvage, qui n'existe pas moins que la pensée sauvage (Claude Lévi-Strauss) capte elle, ce qui échappe d'habitude à notre regard. Les photographies de Manfred Koch font découvrir dans les surfaces et les contours des restes de peinture, de nouvelles et autres formes, silhouettes humaines ou visages estompés, images jamais absolues et qui n'imposent aucune interprétation. Les photographies de Manfred Koch ne nous montrent rien de concret. Elles ne montrent rien qui soit ainsi et pas autrement. Mais elles invitent l'observateur à percevoir lui-même quelque chose, l'invitent au retour dans un monde « dans lequel les choses peuvent signifier encore davantage » (Bernhard Waldenfels) et stimulent le regard de ceux qui regardent.



Rue Jean Zay | 2010 | 11:57

### L'âge des lumières

Têtes obscures  
éclairées par une aimable voix :  
« Le petit François peut venir s'asseoir devant. »  
Des citrons carénés  
jouent la déesse aux longs yeux ovales.  
« Schöne gelbe Farbe. »  
Quelqu'un dans le mauvais film ?  
L'inverse du mépris dans la voix de Fritz Lang.  
De l'allemand à Capri dans un film français avec de l'argent américain.  
Attendre Godard diminue Coutard  
objectif.

Dans la salle sous l'écran des mots de slogans.  
Entre les images des épaules lient  
le montage en rythme.  
La plus belle danse la bande à part  
dans une alternance muette à trois du mélange cérébral.  
Déchirement trop brutal de l'éclairage final.

Le pas garde encore longtemps  
la marche lumineuse.

### Chacun sa Seine

Il ne voulut pas nager, mais  
rejoignit l'inconnue, ceux qui s'étaient délivrés  
de la peine et de la province.  
La Seine avala aussi Celan ; avec  
son gros ventre  
et ses plus de neuf ponts vieux et neufs  
pour les amants, les danseurs,  
les traducteurs et les ânes.  
Comme elle serpente  
esquivant les clichés !  
Et pourtant elle reste une humide collaboratrice.  
Le cœur français,  
la chair internationale.